Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

13.

Freitag, am 25. Dezember 1829.

Präsident Jackson.

Andreas Jackson, gebürtig aus Waxsaw in Südcarolina, ist der Sohn achtbarer Eltern, die ihn in frühester Jugend in die politischen Grundsätze einweihten, zu denen er sich sein ganzes Leben hindurch bekannt hat. In seinem vierzehnten Jahre trat er in die Miliz; er diente noch nicht lange, so gerieth er in Gefangenschaft. Eines Tages hatte der Officier, in dessen Hände er gefallen war, beim Durchwaten durch ein Wasser seine Stiefeln beschmutzt und Jackson zugemuthet, daß er sie putzen sollte. Durch die hartnäckige Weigerung seines Gefangenen erbittert zog der Kriegsmann den Degen und führte einen Hieb nach dessen Kopfe, der wahrscheinlich tödt-
lich

lich gewesen wäre, wenn dieser ihn nicht mit der linken Hand abgewandt hätte, an welcher die tiefe Narbe noch zu sehen ist. Jacksons Brüder, Robert und Flugo, dienten beide in der Armee und kamen schnell nach einander um; kurz vor der oben angegebenen Zeit hatte er seinen Vater und bald darauf auch seine Mutter verloren, so daß er in einem Alter von 15 Jahren ganz allein in der Welt stand.

Siebzehn Jahre alt begann er sich auf das Rechtsstudium zu legen; neunzehn Jahre alt erhielt er die Erlaubniß zur Rechtspraxis in Carolina. Vier Jahre später setzte er sich zu Nashville in Tenessee, wo er an Mac Nairy, den Präsidenten des Obergerichts dieser Provinz einen Gönner fand; nach einiger Zeit wurde er Generalfiscal; diese Stelle bekleidete er mehrere Jahre lang; und als Tenessee zum Range eines Staats emporstieg, wurde er Mitglied der constituirenden Versammlung, darauf der erste Repräsentant des neuen Staats beim Congreß, und schon im folgenden Jahre, noch ehe er das gesetzliche Alter erreicht hatte, Senator der vereinigten Staaten. Um diese Zeit gingen Intriguen im Schwunge, mit denen es auf eine Veränderung der Regierungsform abgesehen war: was Jackson bestimmte, sein Amt niederzulegen, und sich zu seinen Constituenten zurück zu begeben, die ihn zum Richter an dem Obergericht erwählten. Beinahe unmittelbar darauf zog er es jedoch

doch vor, ganz in das Privatleben zurückzutreten, nachdem ihm vor seinem einunddreißigsten Jahre vier der höchsten Würden, die seine Mitbürger verleihen konnten, übertragen worden waren; denn in seinem neunundzwanzigsten Jahre führte er den Oberbefehl über die Division von Tenessee. Er verlebte nun eine Anzahl Jahre anf seinem Landgute am Cumberlandflusse. Erst im Jahre 1812 erschien er wieder auf dem öffentlichen Schauplatze; der Congreß bevollmächtigte damals den Präsidenten, 50,000 Freiwillige zu organisiren, und Jackson, jetzt 45 Jahre alt, erließ einen Aufruf an seine Mitbürger, worauf 2200 Mann sich unter seine Fahnen stellten.

Nach New-Orleans beordert bekam er noch, ehe er in dieser Stadt anlangte, die Weisung, seine Freiwilligen zu entlassen: ein Ansinnen, dem er keine Folge leistete. Das Jahr darauf kommandirte er gegen die Creek-Indianer: eine lange Reihe glänzender Erfolge, die er mit der Erwerbung eines großen Landstrichs krönte, beurkundete sein militärisches Talent durch die Art, wie er sich dieser schwierigen Aufgabe entledigte. Nach Beendigung des Kriegs trat er als Generalmajor in das reguläre Heer der Vereinigten Staaten über, wo ihm der Befehl über die 7te Division zu Theil wurde. Der Krieg mit England brach aus; die Republik befand sich in einer sehr kritischen Lage, aus der sie nur durch die entschiedensten, kräftigsten Maßregeln gerissen

werden

werden konnte; und mit Wahrheit läßt sich behaupten, daß Jackson in dieser Beziehung mehr Verdienst hat, als irgend einer seiner Mitbürger.

Der wichtige Posten in New-Orleans, der ihm anvertraut ward, erforderte außerordentliche, meist persönliche Anstrengungen. Jackson nahm das Losungswort „Sieg oder Tod!" er erklärte seinen Soldaten: „Unser Vaterland wird und muß gerettet werden. Wir wollen als freie Männer leben oder in dem letzten Graben umkommen." Wirklich entschied er das Schicksal des Kriegs; und zwar mit welchen Mitteln? Die Flotille war unbedeutend und schlecht ausgerüstet; die Kriegskasse leer, die Milizen und Freiwilligen wegen Mangels an Waffen und Munition entmuthigt; sieben Meilen von der Stadt stand das englische Heer; dessen ungeachtet zauderte er nicht, zum Angriffe zu schreiten. Die Americaner versichern, daß die brittische Armee 9000 Veteranen, ihre eigne 3700 Rekruten zählte; daß der Verlust der Engländer sich auf 3000 Verwundete und Getödtete, ihr eigener auf 7 Getödtete und 6 Verwundete belief. Diese Operation führte den Frieden herbei und für Jackson eine Einladung nach Washington. Bei der Eintheilung der Union in zwei Militärprovinzen, in die des Nordens und des Südens, übernahm Jackson in der letztern das Commando.

Zwischen den Jahren 1816 bit 1821 beitete

Jackson

Jackson verschiedene militärische Operationen gegen die indianischen Stämme; bei einer derselben ließ er zwei Engländer als Aufwiegler und Unruhestifter unter den Wilden verurtheilen und hinrichten; im Jahre 1821 ward er zur Vollziehung des mit Spanien abgeschlossenen Abtretungsvertrags nach Florida gasandt. Er zog sich dann abermals in das Privatleben zurück. Eine Anstellung als Gesandter in Mexico mit einem Gehalte von 20,000 Doll-, so wie das ihm von Madison angebotene Portefeuille des Kriegs schlug er aus.

Seit er Präsident geworden, hat er sich durch die Absetzung aller Beamten seines Vorgängers viele Feinde zugezogen; und allerdings mag eine Maßregel dem Europäer hart erscheinen, der das Recht der Staatsdiener auf Besoldung als unverlierbar zu betrachten gewohnt ist; aber gerade dieses Vorurtheil, das in Europa ein eigenes stehendes Heer von Beamten gebildet hat, will Jackson in America nicht aufkommen lassen. Durch den periodischen Wechsel aller Stellen sollen die Americaner lernen, daß der Staat keine Nähranstalt ist, in die man nur zu treten braucht, um sich dann alles bürgerlichen Gewerbes zu überheben; und bei der Einfachheit der dortigen Lebensverhältnisse ist nicht zu befürchten, daß unter diesem Wechsel der Gang der Geschäfte Noth leiden wird.

Züge
aus dem Leben des Fürsten Talleyrand.

„Ich bewundere Nichts so sehr, sagte Ludwig XVIII zu Talleyrand, als den Einfluß, den Sie auf alle Ereignisse in Frankreich gehabt haben. Wie haben Sie es nur angefangen, zuerst das Direktorium zu stürzen und dann die colossale Macht Bonaparte's?" „Mein Gott, Sire, erwiederte der Minister, ich hatte bei allen diesen Dingen keine Hand im Spiele. Ich kann es selbst nicht erklären; aber ich glaube, ich bin so eine Art von Fatum für jene Regierungen, welche mich vernachläßigen." —

Einer der Minister drang in Ludwig XVIII, den Prinzen von Geblüt den Zutritt in die Conseils zu gestatteu. „Nein, sagte der König, das kann ich nicht thun. Den künftigen Thronerben in meine Conseils einführen, wäre eben so viel, als abdanken. Wissen Sie, was die Folge davon seyn würde? Alles Schlimme, was sich ereignete, würde man dem Könige und alles Gute seinem Nachfolger beimessen." Hr. v. Talleyrand war darin ganz der Ansicht des Königs. Ein gewisser Prinz, der es erfahren hatte, machte ihm darüber Vorwürfe. Der gewandte Hofmann antwortete ihm: „Eines Tages werden mir vielleicht Euer Majestät für das Dank wissen, was jetzt Eurer Königl. Hoheit mißfällig ist."

Gegen Ende des Jahres 1815 wendete sich ein Mann von Stande an Talleyrand, um eine Anstellung bei der neuen Regierung zu erhalten. „Ich werde mich sehr glücklich schätzen, Ihnen dienen zu können," war die Antwort, aber Sie müssen doch einige Ansprüche auf die verlangte Begünstigung nachweisen. „O, was dieß betrifft, ist es villeicht genug, zu sagen, daß ich mit Sr. Maj. in Gent war." „In Gent! sagte Talleyrand, sind Sie aber auch dessen gewiß? Sagen Sie mir aufrichtig, waren Sie wirklich in Gent, oder kamen Sie bloß von dort zurück? — Denn Sie müssen wissen, ich war selbst in Gent. Es waren dort unserer etwa sieben oder acht Hundert, und, soviel ich bestimmt weiß, sind von dort mehr als fünfzig Tausend zurückgekommen."

Ein Banquier, mit dem Hr. v. Talleyrand einige Zeit zuvor in einer Gesellschaft zusammengetroffen war, schrieb an ihn und bat um eine Audienz, die ihm bewilligt wurde. Es war kurze Zeit nach der Untersuchnng gegen Georges, Pichegrû und Moreau, und Talleyrand war Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Ein Gerücht von dem Tode Georgs III war in Paris in Umlauf gekommen und man hielt dafür, daß diese Neuigkeit einen großen Einfluß auf die Course haben werde. Der Banquier drückte unumwunden die Ursache aus, die ihn bestimmt hatte, um eine Audienz zu bitten, und der Minister antwortete mit der größten Ernsthaftigkeit: „Einige

„Einige sagen, der König von England ist todt, Andere er sey es nicht; ich für meine Person glaube weder das Eine, noch das Andere. Ich sage Ihnen dieß im Vertrauen und wünsche, daß Sie anderweitigen Gebrauch davon machen."

Eines Tages war Hr. v. Talleyrand bei Hofe, als gerade das diplomatische Corps dem Könige seine Aufwartung machte. Man bemerkte, daß er sehr nachdenklich seine Augen auf Jemanden geheftet hielt, der mit in den blauen Saal vorgelassen wurde, und der auffallend dünne Beine hatte. Als man Hrn. v. Talleyrand fragte, was so sehr seine Aufmerksamkeit auf sich ziehe, antwortete er: „Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, trägt der Bailli von F— drei Degen oder sind ihm — drei Beine gewachsen?"

Einer seiner Freunde erzählte ihm, daß er mit der Gräfinn von Genlis, die ihm mehrere bittere Dinge gesagt habe, in einen etwas mehr als lebhaften Wortwechsel gerathen sei. „Nun, und was thaten Sie darauf?" fragte ihn Talleyrand. — Ich gab ihr einige beissende Repliken." — „Das war sehr unrecht; es giebt zwei Arten von Menschen, von denen man eine Ohrfeige hinnehmen muß, ohne darum auch nur den Mund zu verziehen — von Weibern und Bischöfen."

Nach dem Siege bei Austerlitz überhäufte Napoleon

poleon seinen Adjutanten, den General Narbonne, mit Gnadenbezeigungen. Er glaubte dadurch die Mutter des Generals, die eine der ältesten und verhärtesten Aristokratinnen der Vorstadt St. Germain war, gewinnen zu können. „Nun, mein General," sagte der Kaiser zu seinem Adjutanten, „wird mich endlich Ihre Mutter lieben?" Herr von Narbonne gerieth in Verwirrung und war um eine Antwort verlegen, als Herr v. Talleyrand das Wort nahm und sagte: „Sire, Frau von Narbonne hat es noch nicht weiter, als bis zur Bewunderung bringen können."

Ludwig XVIII war sehr übel auf Talleyrand zu sprechen, da er sich der letzten Invasion in Spanien immer widersetzt hatte, vorzüglich aber wegen seiner über diesen Gegenstand in der Pairskammer gehaltenen Rede. Vielleicht wäre es weise gewesen auf die Stimme dieses Mannes zu hören, welcher schon dreißig Jahre zuvor all das Unglück voraus gesehen hatte, welches Frankreich durch ein solches Unternehmen auf sich laden würde. Man sprach in Paris schon laut von der Ungnade, ja sogar von der Entfernung des Hrn. v. Talleyrand. Aber so weit kam es nicht und die Sache endigte in folgendem Gespräche zwischen dem Könige und seinem Minister: „Gehen Sie nicht auf das Land?" fragte Se. Maj. — „Nein, Sire, es wäre denn, daß Ew. Maj. etwa nach Fontainebleau gingen; in

diesem

diesem Falle würde ich das Vergnügen haben, Ew. Maj. zu begleiten, um die Pflichten meines Dienstes zu erfüllen." — „Nein, nein, ich wünschte zu wissen, ob Sie nicht auf eines Ihrer Landgüter gehen werden?" — „Nein, Sire."
— So, so. Sagen Sie mir doch, wie weit ist es von Paris nach Valençay?" — „Sire, es ist vierzehn Meilen weiter, als von Paris nach Gent." —

Ludwig XVIII räumte es sehr gerne ein, daß der Einfluß des Hrn. v. Talleyrand zur Wiedereinsetzung des Hauses Bourbon wesentlich mitgewirkt habe. Während der letzten Monate des Kaiserthumes ging die wohlbekannte Phrase: C'est le commencement de la fin zu Paris von Mund zu Mund. Die Mißvergnügten und Undankbaren gefielen sich sehr darin, eine Voraussagung zu wiederholen, deren Verwirklichung sie aus begreiflichen Gründen sehr wohl vorher wissen konnten. Während der Kaiser Alexander zu Paris war, sagte er eines Tages: „Als ich und meine Verbündeten in der Hauptstadt Frankreichs einrückten, war es unsere einzige Absicht, den Despotismus Napoleons zu stürzen: wir wollten es der Nation überlassen, sich ihre Regierung zu wählen. Bei meiner Ankunft stieg ich im Hause des Hrn. v. Talleyrand ab; er hatte Napoleon II in der einen Hand und die Bourbons in der andern: er öffnete, welche er wollte."

Eines

Eines Abends erhob sich in dem Salon der Frau v. Luines, indem man zwischen dem Kaiserthume und der restaurirten Regierung Vergleichungen anstellte, ein Streit über die Vorzüglichkeiten der letztern. Herr v. Talleyrand brachte die Streitenden dadurch zum Schweigen, daß er sagte: „Während des Kaiserthums thaten wir bloß Wunder, jetzt verrichten wir Mirakel.“

Bei aller Geistes-Ueberlegenheit ist es Herrn v. Talleyrand doch nicht gelungen, sich von jener Schwäche los zu machen, die sich in dem gefälligen Glanze einer vornehmen Herkunft so selbstgefällig zu brüsten pflegt. Hr. v. Talleyrand stammt nicht eben aus einem der ältern Zweige der Familie Perigord. Auf der Laufbahn seines Ehrgeizes betrachtete er es als eine Sache von höchster Wichtigkeit, die Linie seiner Familie über den ältern Zweig derselben zu erheben. In dieser Absicht gab er bei der Bildung der königlichen Garde dem Haupte der ältern Linie das Commando über ein Kürassier-Regiment, und machte danu seinen Neffen zum Commandanten der Brigade, von welcher dieses Regiment eine Abtheilung bildete; so daß also der ältere Sprößling der Familie Perigord im Range einem jüngern untergeordnet wurde.

Bei einer andern Gelegenheit legte Talleyrand auf eine noch augenscheinlichere Art seinen Rangstolz an den Tag. Während des Direktoriums

und

und zur Zeit des beginnenden Consulats herrschte in der französischen Gesellschaft durchaus eine unbestrittene Gleichheit, die allen Rangunterschied aufhob, wenigstens unter Leuten, die sich in einer und derselben Assemblee zu sehen gewohnt waren. Künstler, Schauspieler u. s. w. fanden überall offenen Zutritt und keine Grenzlinie trennte den Bürgerkünstler von dem Bürgerminister. Hr. v. Talleyrand war es, der zuerst die Scheidewand des Ranges wieder aufzurichten versuchte und zwar bei einem glänzenden Balle, der im Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gegeben wurde. Eine große Anzahl von Operntänzern war eingeladen und damals hatte man die gute alte Gewohnheit, ein Souper auf den Ball folgen zu lassen, noch nicht ausgemerzt. Als man sich zur Tafel setzen wollte, trat Vestris, der damaligen Gewohnheit gemäß, hervor und reichte seinen Arm einer der vornehmsten Damen der Gesellschaft — da kündigte, zu nicht geringer Kränkung des Tänzers, Hr. v. Talleyrand an, daß für die Künstler in einem andern Saale die Gedecke bereit lägen.

Auf diese Art gab Hr. Talleyrand dem damaligen Staatsoberhaupte einen Wink über die nöthige Beobachtung des Rangunterschiedes und Bonaparte war nicht der Mann, sich so Etwas zwei Mal sagen zu lassen. Wenige Tage noch vor dem Balle bei dem Minister hatten die Consuln einem großen Mittagsmahle zu Versailles

bei=

beigewohnt, bei welchem auch die Elite der Pariser Schauspieler und Schauspielerinnen eingeladen war und die offiziellen Journale machten damals bekannt, daß, als man sich aus den Salons in den Speisesaal verfügte, der erste Consul Mademoiselle Condat, Cambacérés Mademoiselle Devienne und Lebrun Mademoiselle Mézerai führte. Vier Jahre darnach sah man Herrn v. Talleyrand selbst bei den feierlichen Gastmahlen hinter dem Stuhle des Kaisers stehen. —

So gefürchtet der durchbohrende Witz und die schlagenden Einfälle Talleyrand's waren, so nahmen sie doch zuweilen eine gutartige Natur an. Oft enthielten sie die glücklichsten Complimente, die man nur sagen kann. So z. B. fragte ihn eines Tages Jemand um die Adresse der Prinzessin von Vaudemont. „Sie wohnt in der Straße St. Lazarus," war die Antwort; aber ich habe wirklich die Nummer ihres Hotels vergessen. Indeß dürfen Sie nur den nächsten besten Bettler fragen, der Ihnen in den Weg kommt, so können sie sich darauf verlassen, es zu erfahren. — General Montbrun hatte, bei Talleyrand eingeladen, ein Mal sich bedeutend über die angesagte Stunde verspätet. Er kam herein mit einem Strome von Entschuldigungen, als ihn Talleyrand, dessen Liebling er war, unterbrach, indem er sagte: „Lassen Sie doch, lassen Sie doch; Sie sind der Letzte, das ist wahr. Aber was macht das? Es beweist bloß, daß

man

man Sie nicht auf ein Schlachtfeld beschieden hat; denn sonst würden Sie, mein lieber Bayard, gewiß zuerst auf der Stelle gewesen sein." — Als Hr. v. Talleyrand von seiner ersten Gesandtschaft zurückkehrte, wendete der Kaiser sich an ihn mit der Frage: „Was denkt man von mir an den nordischen Höfen? — „Sire," antwortete der Hofmann, einige halten sie für einen Gott, andere für einen Teufel, Keiner aber für einen Menschen."

Als Hr. v. Talleyrand das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, war er in einer Lage, „wo tiefe Ebbe herrschte in seinem Schatz." Aber so unbemittelt er auch war, so hielt er es doch für nöthig, in einem, seiner neuen Würde angemessenen Glanze aufzutreten; und da die Wagen, welche das Direktorium den Ministern erlaubte, äußerst einfach waren, so ließ er sich eine Staatskarosse bauen, deren Pracht der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurde. Allein die Equipage war noch nicht bezahlt, der Verfertiger des Wagens sprach wiederholt um seine Zahlung an, und wurde endlich, da er sah, wie wenig seine Forderung ein geneigtes Ohr fand, ungehalten. Eines Tages faßte er sich einen Muth und brach sich bis zum Minister selbst die Bahn. Der Wagen stand mit zwei herrlichen Rossen bespannt gerade im Hofe, und der Minister war eben im Begriffe, einzusteigen. Der Handwerker stand in einem Winkel des

Vor-

Vorzimmers auf der Lauer, und im Augenblicke, als man die Thüre öffnete, brach er mit der Rechnung in der Hand aus seinem Hinterhalte hervor und verlangte sein Geld. „Die Rechnung ist ganz richtig, bemerkte Talleyrand, und muß bezahlt werden." Ach, Bürger-Minister die Zeiten sind sehr hart; Sie würden mich unendlich verpflichten," — „Was verpflichten? Bei dieser Sache ist nicht vom Verpflichten die Rede. Die Schuld ist richtig und muß bezahlt werden." Hr. v. Talleyrand hatte bei dieser Unterhaltung den Hof erreicht und setzte eben den Fuß auf den Wagentritt. „Bürger Minister," nahm hier der Mann noch ein Mal das Wort, „Sie sagen, ich soll bezahlt werden; aber wann?" — „Wann? — Guter Freund, Sie sind aber auch über alle Begriffe neugierig." Somit stieg er in den Wagen und fuhr davon; der offene Mund, mit dem der Wagenkünstler seinem dahinrollenden Kunstwerke nachsah, drückte hinlänglich sein Erstaunen aus.

Chinesische Bettler-Gesellschaft.

Die Bettler in Canton haben sich zu einer Gesellschaft vereinigt, die den Namen der himmlischen Blumen-Gesellschaft führt und an tausend Mitglieder zählt. Bei dem Eintritte in dieselbe werden acht Tahler Eintrittsgeld entrichtet. An

der

der Spitze derselben stehen vier Vorsteher, die das Recht haben, jedes Mitglied der Gesellschaft, das ihre Gesetze übertritt, hart zu strafen. Diese Bettler erhalten bei allen großen Familienereignissen — traurigen sowohl als erfreulichen — bei Heirathen, Geburten, Todesfällen, Begräbnissen — Geschenke, um dadurch gutes Glück auf das Haus zu bringen. Jede Straße oder Nachbarschaft kann sich völlig von Bettlern befreien, wenn den Vorstehern der Gesellschaft eine gewisse Summe bezahlt wird; dieser erläßt dann einen Befehl, daß Niemand mehr dort um Geld betteln dürfe. Nahrungsmittel zu erbetteln, bleibt indessen unbenommen.

Dreisylbige Charade.

Aus den Letzten nur formt man das Ganze, die Erste zu schützen;
Doch bei den Thieren allein triffst du die Erste wohl an.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

13.

Freitag, am 25. Dezember 1829.

Bekanntmachung.

Die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit, macht es nothwendig, nachstehende Verordnungen und Verbote in Erinnerung zu bringen.

Das Verbot gegen geheime Gesellschaften und andere dergleichen Vereine, ohne polizeiliche Genehmigung;

Die Verpflichtung zu Redouten, Maskeraden und dergleichen öffentliche Lustbarkeiten und Vergnügungen, vorher die polizeiliche Genehmigung nachzusuchen;

Das Verbot des Gästehaltens nach eilf Uhr Nachts und während des fest- und sonntäglichen Gottesdienstes, und daß ein Jeder um diese Zeit die Wirths- und Tanzhäuser bei Strafe zu verlassen schuldig;

Das Verbot des Singens und Schreiens in den Wirthshäusern und des Lermens auf den Straßen, heftigen anpochens zur Nachtszeit an die Hausthüren, des aufsichtslosen herumlaufens der Hunde und aussperrens derselben zur Nachtszeit, und des Tanzmusikhaltens in den Wirthshäusern außer den hierzu nachgegebenen Sonn- und Montagen Abends.

Die Verpflichtung zur Schließung der Hausthüren zur Nachtszeit, zur Verwahrung der, zu Bauten und sonst gebraucht werdenden Leitern zur Nachtszeit, und zur schleunigen Anmeldung vorgekommener Diebstähle, Einbrüche und anderer Verbrechen und Unglücksfälle;

Das Verbot des schnellen Fahrens und Reitens in der Stadt, über Brücken und an andern belebten Orten, des Vorbeijagens und des absichtlichen Verhinderns des Vorbeifahrens der folgenden Wagen auf den Landstraßen, der Aufsichtslosigkeit auf Pferde, so wie

das verbotwidrige Schlittenfahren ohne Schellengeläute, und das ruhestörende und gefährliche Knallen auf dem Marktplatz und in den Straßen zur bloßen Belustigung außer dem Schlittenfahren.

Die Pflicht der Eltern und Erzieher zur Aufsicht auf kleine Kinder zur Verhütung deren Verunglückung, und die Pflicht der Aufsicht der Lehrherren auf ihre Lehrlinge, damit solche sich nicht zur Nachtszeit lüderlich u. heimlich herumtreiben und allerhand Unfug ausüben.

Das Verbot des Herabwerfens und Herabgießens von allerhand Sachen und Flüßigkeiten aus den Fenstern und Hausthüren, des Verengens der Straßen durch Aufstellung von Wagen und andern Sachen, besonders des Stehenlassens ausgespannter Wagen zur Nachtszeit ohne Verwahrung der Deichsel mit einem Querbrettchen;

Die Verpflichtung der Hauswirthe und Familienväter zur Aufsicht auf unvorsichtiges Gebaren mit Feuer und Licht;

Das Verbot des gefährlichen und unschicklichen Tabackrauchens auf den Straßen, Höfen, in Ställen und auf Böden.

Die Pflicht der Feuerarbeiter den Kohlenschein der Schmiedewerkstätte auf den Straßen zu verhängen, damit Unglücksfällen durch Scheuwerden der Pferde vorgebeugt werde;

Die Aufsicht auf die Schuljugend, Seitens der Eltern, Vormünder und Lehrherrn wegen Mittheilnahme an Tanzlustbarkeiten und Trinkgelagen in Wirthshäusern; Ferner eine gleiche Aufsicht der Lehrherren, nach Vorschrift des allgem. Landrechts Theil II. Tit. 8. § 293. 294. hinsichtlich der Pflichten: ihre Lehrlinge zu guten Sitten und fleißigen Besuch des Gottesdienstes anzuhalten, für Ausschweifungen und Gelegenheiten zu Lastern möglichst zu hüthen, und zu einer anhaltenden Thätigkeit zu gewöhnen;

Die Verpflichtung zur Meldung sowohl aller übernachtenden, als auch besonders der hier verblei-

benden und von andern Orten anziehenden Fremden, Gehülfen und Dienstboten;

Die Verpflichtung zur Reinigung der Straßen an den dazu bestimmten Tagen, zum aufeisen der Rinnsteine, zum Bestreuen der Bürgersteige mit Asche oder Sand bei eingetretener Glätte, so wie auch zur Verstopfung der Sümpfe oder Wassergefäße, in so fern es ohne Nachtheil der Röhrleitung möglich, um dadurch zur Winterszeit und bei strengem Frost der überhand nehmenden Eisanhäufung Grenzen zu setzen; und endlich die Verpflichtung der Herrschaften, bei Vermeidung einer Geldbuße von einem Thaler, darauf zu halten: daß jeder den Dienst antretende Dienstbote, sich entweder mit einem Dienstschein der letzten Herrschaft ausweise, und das jeder neu antretende weibliche Dienstbote sich durch Quittung über die geleistete Abgabe von 2 Sgr. 6 pf. zur Kasse des weiblichen Gesinde-Kranken-Instituts ausweise.

Contraventionen gegen diese Verordnungen und Verbote werden wir uns veranlaßt finden, nach Vorschrift der Gesetze und unserer Pflicht gemäß, zu bestrafen.

Brieg den 5ten December 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publiko, insbesondere aber den Bewohnern des II. Bezirks, machen wir hiermit bekannt: daß der Weißgerber Herr Reimann an die Stelle des abgehenden Tuchfabrikanten Herrn Buchholz, zum Vorsteher des II. Bezirks gewählt worden ist.

Brieg, den 15ten December 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da nach dem Beschluße der Stadtverordneten-Versammlung vom 11ten d. Mts. No. 582 der zum magistratualischen Geschäftsbetriebe erforderlichen Schreibmaterialien-Bedarf an den Mindestfordernden verdungen werden soll; so haben wir einen Termin auf den

28sten d. Mts. früh um 11 Uhr vor dem Raths-Sekretair Herrn Seiffert zu Rathhause anberaumt, und laden zu demselben Lieferungslustige hiermit ein, mit dem Beifügen, daß die Bedingungen und Proben in den Amtsstunden in unserer Registratur einzusehen sind.

Brieg, den 18ten December 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Hochlöbl. Königl. Regierung ist an hiesiger evangelischen Mädchenschule eine 4te Klasse konstituirt worden, was wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringen, mit dem Beifügen, daß der Unterricht in derselben früh von 9 bis 12 Uhr und Nachmittag von 1 bis 3 Uhr ertheilt werden wird.

Brieg, den 18ten Decbr. 1829.

Der Magistrat.

Montag den 28ten dieses sollen mehrere Haufen Brennholz und einige Schober Spåne im städtischen Bauhofe, Nachmittags um 2 Uhr gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 21ten December 1829.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Ball-Anzeige.

Denen resp. Mitgliedern der Subscriptionsbälle zeige ich hiermit ergebenst an, daß der 2te dieser Bälle am 2ten Weihnachtsabend als

den 26ten d. M.

statt finden wird.

Sollten noch einige resp. Mitglieder der sonstigen Bälle Willens sein die letzten Drey mit zu halten, so bitte ich Solche, sich gefälligst bei mir melden zu wollen.

Brieg den 15. December 1829.

Happel.

Aechten Jamaica Rum

das Preuß. Quart à 1 Rthlr. empfiehlt die Weinhandlung des Leopold Thamme in Brieg.

Krippel-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich dieses Jahr mein Krippel aufgestellt habe, und solches vom 25sten December d. J. bis zum 7ten Januar k. J. täglich von 5 bis 9 Uhr Abends zu sehen ist, und bitte ergebenst um zahlreichen Besuch, indem weder Kosten noch Mühe gespart worden sind, um es geschmackvoll zu decoriren. Die einzelnen Stücke alle zu nennen, wäre zu weitläuftig; in Zuversicht auf das Ganze lade ich hiermit ergebenst ein

C. Rauscher jun.,
wohnhaft auf der Mühlgasse bei dem Bäckermstr. Schulz.

Anzeige.

Siebzehn schlesische Gebirgs-Ansichten, illuminirt, unter Glas und mit schwarzen Rähmen das Stück 10 Sgr. Werden alle zusammen genommen, so wird daß Stück mit 9 Sgr. abgegeben. Da diese Kupfer eine vorzüglich schöne Zimmerverzierung ausmachen, so werden sie zu einem Weihnachtsgeschenke hiermit empfohlen. Zur gefälligen Ansicht sind sie ausgelegt bei

C. Schwartz.

Da ich eben eine Quantität sehr schöne Aepfel von verschiednen Sorten, die Metze 3 sgr., wie auch sehr schöne Hasen ohne Fell 12 sgr. und mit dem Felle 20 sgr. zu verkaufen habe, so bitte ich um gütigen Zuspruch.

Wielsch,
bei der großen Apotheke.

Anzeige.

Gutes Faß-Doppel-Bier ist vom 25ten d. M. an bei mir zu haben.

Schultz.

Baseler Leckerle

das Päckchen 4 sgr. empfing in bester Güte, und empfiehlt C. Schwartz.

Wiener Neujahrsbillets.

Frankfurther Ziehwünsche, desgl. unbewegliche Wünsche auf ganzen Bogen, bunt und weiß, und alle Arten von Visitenkarten empfiehlt zu gefälliger Abnahme

C. Schwartz.

Bekanntmachung.

Wegen Mangel an Raum ist ein Forteplano zu verleihen. Aus eben dieser Ursache ist auch ein Drechselstuhl, sehr bequem eingerichtet und mit allen dazu erforderlichen Instrumenten versehen, um billigen Preis zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In No. 23 auf der Gerbergasse ist eine Wohnung, bestehend in 4 bis 6 Stuben, Wagenremise und Stallung, nebst allem Zubehör, zu vermiethen und bald oder auf Weihnachten zu beziehen. Das Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer.

In No. 266 am Markte ist partere hinten heraus eine Stube, Alkove, Küche, im Seitenflügel eine Stube so wie das ganze Hinterhaus partere und eine Stiege hoch nebst Bodengelaß zu vermiethen und zu Ostern 1830 zu beziehen.

Zu vermiethen

ist im Burg-Magazin-Gebäude ein sehr geräumiger Keller und bald zu beziehen. Das Nähere daselbst zu erfragen.

Unterzeichneter empfiehlt sich zu diesem Weihnachts-Feste und die Winter-Monate hindurch mit weißem Faß- und Flaschen-Doppelbier.

Schmidt,
Mälzer und Brauer.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat November 1829 getauft worden:

Dem Zimmerges. Scholtz eine Tochter, Johanne Karoline Agnes. Dem B. Schuhmachermstr. Hahne eine Tochter, Karoline Emilie. Dem Lehrer am Gymnasio Herrn Holzheimer eine Tochter, Antonie Franziska. Dem B. Schneidermstr. Schmidt eine Tochter, Anna Emilie. Dem Schneiderges. Döring ein Sohn, Carl Theodor Casper August. Dem Organist und Schullehrer Schiller ein Sohn, Friedrich Wilhelm Theodor. Dem B. Strumpffabrikant Schneider ein Sohn, Karl Gustav. Dem Schuhmacherges. Senftleben ein Sohn, Eduard Ferdinand Wilhelm. Dem B. Kirschnermstr. Franke eine Tochter, Henriette Bertha. Dem B. Bäckermstr. Beutner ein Sohn, Karl Heinrich Gotthold.

Gestorben:

Des Königl. Bergamt Assistent Hrn. Rüdiger Ehegattin, Karoline Wilhelmine geb. Michaeli, 29 J. 6 M. 8 T., am Fieber. Die Fuhrmanns-Wittwe Christiane Blümel, 78 J., am Schlage. Der Schuhmachermstr. Johann Friedrich Kuhnert, 34 J. 7 M. 24 T. an Auszehrung. Der Tuchmacherges. Johann Friedrich Wilhelm Kleinmichel 28 J. 10 M. 8 T., am Schlage. Die verwittwete Frau Pastor Johanne Beate Woitowsky geb. Cochlowius 74 J. 9 M. 8 T., an Altersschwäche. Der Einwohner Gottfried Panzke, 76 J. 9 M. an Brustkrankheit. Des Gastwirths und Gartenbesitzers Hoppe Tochter Pauline Henriette Karoline, 6 J. 7 M. 20 T., an Unterleibsschwindsucht. Des Maurerges. Martin Tochter Dorothea, 6 J. 6 M. an Auszehrung.

Getraut:

Der Musikus Ludwig Reich' mit Jungfr. Maria Theresia Rossov. Der Inwohner Friedrich Hepner mit Johanne Krel. Der Maurerges. Wilhelm Kühn mit Johanne Neumann. Der Kaufmann Herr Friedrich Sauermann aus Wartha mit Jungfr. Leopoldine Mathilde Konstanza Agnes Scholz aus Reichenstein.

Briegischer Marktpreis den 19. Dezember 1829 Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	16	8
Desgl. Niedrigster Preis	1	6	—
Folglich der Mittlere	1	11	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	7	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	28	—
Folglich der Mittlere	1	2	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	28	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	23	—
Folglich der Mittlere	—	25	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	19	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	13	—
Folglich der Mittlere	—	16	—
Hierse, die Metze	—	6	—
Graupe, dito	—	10	—
Grütze, dito	—	6	6
Erbsen, dito	—	3	6
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	1	—
Butter, das Quart	—	10	—
Eier, die Mandel	—	5	—